

Exkursionsbuch  
zum Studium der  
**Vogelstimmen.**

---

Praktische Anleitung  
zum Bestimmen der Vögel nach ihrem Gesange.

Von

**Dr. Alwin Voigt,**  
Oberlehrer an Realschule I zu Leipzig.

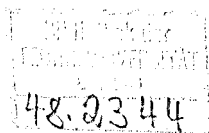
**4. vermehrte und verbesserte Auflage.**

---

**Dresden 1906.**  
Hans Schulze, Verlagsbuchhandlung.

---

Alle Rechte vorbehalten.



## Vorwort zur vierten Auflage.

Die dritte Auflage war nur unveränderter Abdruck der zweiten, die vierte hingegen ist in mehrfacher Hinsicht erweitert worden. Etwa 100 Vogelarten sind hinzugekommen zu den 150 in der ersten Auflage beschriebenen. Es sind dies solche, die nur in gewissen Teilen des Reiches vorkommen, in anderen dagegen fehlen oder doch sehr selten sind. Ferner sind alle die nordischen Strand- und Schwimmvögel aufgenommen worden, welche an den deutschen Meeresküsten oder auch an unseren Binnenwässern regelmäßige Wintergäste sind, in der Hoffnung, mein Exkursionsbuch auch für Vogelfreunde, die nahe dem Meere wohnen, und für diejenigen brauchbar zu machen, die nach der Sangeszeit der Vogelwelt noch fortgesetzte Aufmerksamkeit widmen möchten.

Noch mehr als in früheren Jahren habe ich meine Ferien ausgenutzt, die Vogelwelt anderer Gegenden, insbesondere des norddeutschen Küstengebietes, der Marschen und Moore kennen zu lernen. Trotzdem bleiben noch eine Menge Wintergäste, die ich nicht aus eigener Anschauung kenne. Über deren gegenwärtiges Vorkommen habe ich mich unterrichtet nach Leege, „Vögel der friesischen Inseln“ 1905, und, die Ostseegelände betreffend, nach den Publikationen von Wüstnei, Clodius und Thienemann, deren Angaben ich vielfach wörtlich zitiere. Eingehenderes, namentlich auch Schilderungen der Stimmen nordischer Vögel, schöpfte ich zum großen Teil aus Hantsch, „Beiträge zur Kenntnis der Vogelwelt Islands“, Berlin 1905. Hantsch hat auch schon auf früheren ornithologischen Forschungsreisen in Deutschland und Slavonien Vogelsstimmen sorgfältig beobachtet und hat mir, so oft ich des zur Ergänzung und Klärung eigener Beobachtungen bedurfte, aus seinen Aufzeichnungen in liebenswürdiger Bereitwilligkeit Mitteilungen gemacht, wofür ich ihm auch an dieser Stelle herzlich danke.

Wo die genannten Quellen versagten, war immer wieder Naumanns klassisches Werk: „Naturgeschichte der Vögel Deutschlands“, in neuer Bearbeitung herausgegeben von einem Stabe deutscher Ornithologen unter Hennicks Leitung (Röhler, Gera-Untermhaus), die letzte Zuflucht. Was darin über Vogelstimmen zu finden ist, habe ich auch in anderen Fällen — zum Vergleich mit meinen eigenen Notierungen — oft zitiert und mit N. oder n. N. kenntlich gemacht.

Aber nicht nur erweitern, auch vertiefen wollte ich die neue Auflage, bin daher bemüht, gerade den verbreitetsten Vögeln besondere Aufmerksamkeit zuzulenken, möchte recht viele Beobachter, die nicht in der Lage sind, weite Gebiete zu durchforschen, gewinnen, dem Vogelstimmenverständnis in tierpsychologischem Sinne nachzugehen, so wie ich das in den Ratschlägen, S. 10, dargelegt habe. Auch in dieser Hinsicht konnte meine eigene Betätigung nicht ausreichend sein; denn es kostet sehr viel Zeit, wenn man auch nur 50 Vogelarten zu allen Zeiten gründlich verhören und ihnen in allen Lebenslagen nachgehen will. Herr Lehrer Heinemann (Leinhausen bei Hannover), dessen Angaben ich mit H. kennzeichne, hat mich darin seit Erscheinen dieses Buches unermüdlich unterstützt. Wertvolles Material verdanke ich auch den Herren Wichtrich, Dr. Hesse und anderen Mitgliedern des hiesigen ornithologischen Vereins. Ihnen, sowie allen denen, die mir bei Studienreisen behilflich waren, die Brutplätze der zu beobachtenden Vögel ausfindig zu machen, spreche ich auch an dieser Stelle meinen aufrichtigen Dank aus, und bitte alle die Kenner der Vogelwelt, welche es verdienstlich finden, Vogelstimmenkenntnis — an Stelle des so viel nutzlose Opfer erfordernden Eier- und Eulgesammelns von Dilettanten — zu fördern, mir an dem weiteren Ausbau dieses Werkes behilflich sein zu wollen.

Leipzig, im Februar 1906.

Dr. Alwin Voigt.

## Inhalts-Übersicht.

---

	Seite
Vorwort . . . . .	3
Ratschläge für Anfänger . . . . .	7
Sangeszeit:	
A. Im Laufe des Jahres . . . . .	11
B. Im Laufe des Tages . . . . .	14
Die schriftliche Darstellung von Vogelstimmen . . . . .	18
Überblick der behandelten Vögel nach Familien des natürlichen Systems . . . . .	25
Spezieller Teil . . . . .	27
Führer zu Ausflügen . . . . .	298
Tabelle zum Bestimmen der Vogelstimmen . . . . .	301
Alphabetisches Namenverzeichnis . . . . .	307

---

## Ratschläge für Anfänger.

Auf meinen Exkursionen habe ich nicht selten Begleiter gehabt, die der Gedanke begeisterte, Vogelstimmenkenner zu werden, aber geglaubt hatten, ein oder zwei Gänge unter meiner Führung durch den Wald dürften genügen, das Ziel in der Hauptsache zu erreichen. Diese Erfahrung läßt mich befürchten, daß vielleicht mancher, der dies Exkursionsbuch zu Rate zieht, von demselben die zauberhafte Wirkung erwarten möchte, welche jene weiße Schlange im Märchen (Der Haselwurm in Heinr. Seidels Erzählung) ausübte, indem wer einen Bissen davon aß, alsbald alle Vogelstimmen verstand.

Wenn auch das Durchlesen des Buches, vor allem der allgemeinen und vorbereitenden Kapitel unerlässlich ist und das Nachpfeifen der in Noten gefaßten Vogelstimmen einen vorläufigen Einblick gewährt, so genügt das doch nicht. Die Kenntnis der mancherlei Stimmen unserer gefiederten Lieblinge ist im Studierzimmer, aus Büchern allein überhaupt nicht zu erlangen. Im Garten, in Wald und Flur will ich Führer sein. Man trete aber nicht gleich ein ins dichteste Durcheinander unbekannter Stimmen und lasse sich nicht den Mut rauben durch vergebliche Versuche, sofort über jeden hoch oben im Gezweig versteckten oder schon ausweichenden Vogel klar zu werden, sondern durchforsche vor allem die nächste Umgebung seines Wohnortes, Garten, Anlagen (Friedhöfe mit viel dichtem Gebüsch, alten Lebensbäumen sind als erstes Feld ungestörten Beobachtens besonders zu empfehlen!), kleine Gehölze mit nicht zu hohen Bäumen. Es werden ihm da einige fleißige Sänger begegnen, die dem vorsichtigen Beobachter stand halten und daher leicht zu bestimmen sind; diese müssen für den Anfänger die ersten Studienobjekte sein. Ich denke dabei vor allem an Vögel,

welche an einer bestimmten, wohl abgegrenzten Sangesweise immer wieder festhalten. Solche stereotype Sänger sind neben anderen der Buch- oder Edelfink (in Gärten, Wäldern, Anlagen) Goldammer (weniger in als um Ortschaften), Klappergrasmücke (Hecken, Dornbüsche, Gärten), Hausrotschwanz, (singt von Dächern und Mauerwerk herab), Grauammer (Bäume und Sträucher im Ackerland).

Ferner ist dem Anfänger sehr zu raten, seine Exkursionen bereits im Vorfrühling zu beginnen, eventuell sich schon an Winterfutterplätzen mit den Gestalten der bei uns überwinterten Vögel bekannt zu machen, als da sind Kohl-, Blau- und Sumpfmeisen, großer Baumläufer (Kleiber), Finken, Grünfinken und vielleicht noch einige seltene dazu. Im März singen Amseln, Drosseln und Rotkehlchen, beginnen Finken und Amseln zu schlagen, rufen und trommeln die Spechte. Wer die noch nicht genau kennt, die von mir beschriebenen Strophen und Rufe nicht ebenso oder nur teilweise gehört hat, der gehe ihnen nach, bis er mit ihren Stimmen völlig vertraut ist, vergleiche die eigenen Beobachtungen mit den meinigen, übe sich, einzelne Tongebilde nachzupfeifen, event. deren Höhe zu bestimmen, und bald wird ihm meine Darstellungsweise geläufig sein. Allerdings sind die Lautäußerungen vieler Vögel so mannigfaltig, daß man Jahre fleißigen Beobachtens braucht, bis man selbige in den verschiedenartigsten Situationen belauscht, alles das gehört haben kann, was ich aufgezeichnet habe und das Charakteristische, Bestimmende für solche Arten sicher im Ohr hat; darum gilt es, von vornherein immer auch das Auge, womöglich noch ein gutes Fernglas zu Hilfe zu nehmen. Naturgetreu kolorierte Abbildungen der häufigeren einheimischen Vögel in natürlicher Größe bieten die sechs vom deutschen Vogelschutzvereine herausgegebenen Vogeltafeln, aufgezogen zum Preise von je 6 M. Wohlfeiler und ebenfalls recht gut sind die Bilder der 115 in Hoffmann „Taschenbuch für Vogelfreunde“ (4,80 M.) beschriebenen Arten. Der Fortgeschrittenere findet alles, was da noch fehlt, in Friderich „Naturgeschichte der deutschen Vögel“ 5. Aufl. mit 410 naturgetreuen Farbedruckbildern auf 52 Tafeln, Preis 28 M.

Aber nicht nur die Farben und Gestalt, sondern auch die Eigenart des Aufenthaltsortes, der Bewegungsformen und sonstigen Verhaltens sind sorgsam zu beachten. Dadurch erleichtert man sich nicht nur die Artbestimmung, sondern vertieft das Studium, und dasselbe gewinnt erhöhten Reiz. Über alles das Beobachtete mache man sich Notizen; das Führen eines ornithologischen Merkbuches ist zu ernstlichem Studium unerlässlich\*).

Mancher wird meinen, Vogelstimmenkenntnis lasse sich viel bequemer und sicherer erreichen, wenn man die besseren Singvögel, einen nach dem anderen, im Käfig halte. Ich will den Inhabern einer Vogelstube ihre Liebhaberei keineswegs verleiden, betone nur, daß eine **gründliche** Kenntnis der Vogelstimmen allein in der freien Natur erworben werden kann. Ich kenne Liebhaber, die viele Vögel in Gefangenschaft halten, aber draußen wenig Bescheid wissen. Eins muß das andre ergänzen. Die Laute aus der Vogelkehle machen, im engen Zimmer und aus nächster Nähe gehört, z. B. anderen Eindruck als draußen; ferner eignen sich Stubenvögel gern fremde Gesangstrophen an oder verfallen auf Sonderlingsmanieren, liegen uns mit Strophen und Rufen in den Ohren, die man gleicherweise draußen selten oder gar nicht hört, und lassen solche weg, die uns von freilebenden Vögeln wohl bekannt sind. Wohl prägen sich dem Gehör die Eigentümlichkeiten der Klangfarbe durch Halten von Stubenvögeln schneller und sicherer ein; aber viele Sänger, die in dem großen Ensemble in Wald und Flur recht wohl zur Geltung kommen, werden als Käfigvögel nicht geschätzt, und manche der herrlichsten Singvögel, z. B. Gartenlaubvogel und Sumpfsprohrsänger, ertragen die Gefangenschaft schwer. Wir können die balsamische Waldluft nicht mitnehmen ins Zimmer und ebensowenig den Hochgenuß, in der frischen, fröhlichen Frühlingsnatur den gefiederten Sängern zu lauschen.

\*) Lindners „Ornithologisches Vademecum“, Preis 2 M., ist ein solches Notizbuch, dem Calendarium, Brut- und Zugkalender, Literaturnachweise, Verzeichnisse der deutschen und wissenschaftlichen Vogelnamen und Auszüge aus dem Vogelschutzgesetz beigegeben sind.



Das vorliegende Exkursionsbuch berichtet über 250 Vogelarten; davon sind etwa 50 Arten See-, resp. Strandvögel, welche der Bewohner des Binnenlandes nicht oder nur selten einmal zu sehen bekommt; anderseits lernt der am Nordseestrande oder in baumlosen, weiten Heide- und Wiesenlandschaften wohnende viele unserer Waldvögel nicht kennen; dazu kommt, daß eine ganze Anzahl der beschriebenen Arten nirgends häufig sind, ja in den meisten Gegenden Deutschlands ganz fehlen, und so erklärt sich, daß mancher Vogelkenner Mühe haben wird, ein Drittel der Gesamtzahl in seiner Heimat als Brutvögel oder regelmäßige Durchzugsgäste kennen zu lernen. Wenn er bedauert, infolge der Verhältnisse, in denen er lebt, darauf verzichten zu müssen, seine ornithologischen Kenntnisse durch Studienreisen zu erweitern, so gebe ich ihm zu bedenken, was vor ca. 40 Jahren Dr. Thienemann (Dresden) dem jungen Schauer sagte, als dieser nach Galizien ging: „Wenn Sie einen Garten, einen Teich lange Zeit und gewissenhaft beobachten, werden Sie mehr leisten, als wenn Sie im Fluge die ganze Welt durchziehen.“ So wollen auch wir auf unseren Exkursionen, resp. Beobachtungsposten nicht nur unsere Artenkenntnis bereichern, sondern wollen die schon bekannten Vögel in allen Situationen belauschen, um alles zu erfahren und verstehen zu lernen, wie und was sie auszudrücken vermögen. Zunächst stelle man fest, wie sich ein Vogel äußert, wenn er der Gefahr ins Auge sieht, wenn eine Raube, ein Eichhörnchen, ein zänkischer oder raublustiger Vogel sich nähert, beobachte, ob er jedesmal dieselben Laute hören läßt, welche Töne im selbigen Falle den Weibchen, welche den Jungen eigentümlich sind. Man begnüge sich nicht, dies einmal gehört zu haben, sondern vergleiche wieder und wieder, sobald man andere Individuen derselben Art in der gleichen oder etwas abweichenden Lage betrifft; und wenn man sich die Angstlaute usw. eingeprägt hat, so achte man darauf, ob der betreffende Vogel dieselben auch einmal hören läßt, wo wir keinen Zank, keine Gefahr entdecken können und suche immer mehr Einblicke in das Seelenleben dieser hochorganisierten Lebewesen zu gewinnen. Man wird bald merken, daß sich die Lautäußerungen der

intelligenteren Vögel durchaus nicht in das Schema a) Gesang resp. Paarungsruf, b) Lock- und Warnruf, c) Angstgeschrei einzwängen lassen. Den Anfang zu solchen tierpsychologischen Studien findet der Leser dieses Buches in den Artikeln von der Amsel, Kohlmeise, Zaunkönig, Waldschwirlvogel u. a. Darauf weiter zu bauen wird allen denen, die an ein kleines aber doch lebensvolles Beobachtungsgebiet gebunden sind, reiche Ausbeute und viel zu denken geben.

## Sangeszeit.

### A. Im Laufe des Jahres.

Der Vogel singt infolge geschlechtlicher Erregung, also am fleißigsten, wenn diese ihren höchsten Grad erreicht, zur Zeit der Fortpflanzung — das ist altbekannt. Indessen, wer genauer nachforscht, erhält bald Belege genug, daß auch andere Anlässe\*) einen Vogel zum Singen aufregen können, und daß anderseits kaltes, stürmisches Wetter das Vogelkonzert verstummen macht, trotz aller Fortpflanzungszeit. Unter den kleineren Vögeln, die durch ganz besondere Lebensenergie ausgezeichnet sind, gibt es manche, die das ganze Jahr über kaum zwei oder drei Monate das Singen ganz einstellen, oben an der Zaunkönig, der zuweilen selbst im harten Winter eine Strophe schmettert, was ihm den Namen „Schneekönig“ eingetragen hat. Einzelne Liedchen des Baumläufers und Paarungsrufe von Meisen kann man an jedem schönen Morgen mitten im Winter zu hören bekommen. Oder wer wollte von einer Sangesperiode der Sperlinge reden? Zwar macht sie die Härte des Winters etwas ruhiger, aber sobald ein milder Tag kommt, setzt das Schwatzen in den Morgen- und Abendstunden wieder kräftig ein, und wenns einem in der wärmenden Sonne recht behaglich wird, stammelt er auch ein Liedchen. Stare, Krähen, Eichelhäher sind ebenfalls außer

\*) Parrot berichtet von solchen Beobachtungen im III. Münchener Ornitholog. Jahresbericht. Lerchen, die dem Leuchtfeuer entgegenstürzten, angeschossene oder gegriffene Vögel sangen in der Erregung.

freuten uns in einer mond hellen, warmen Pfingstnacht noch kurz vor Mitternacht durch ihren herrlichen Gesang. An Teichen und Sümpfen singen zur Brunnstzeit Drosselkrohrsänger und Blaulehler bis gegen 10 Uhr, werden allerdings um diese Zeit matter. Auch Bekassinen und Kiebitze kommen spät zur Ruhe. Enten sind noch mitten in der Nacht gegen Störung empfindlich, und gehen eventuell quäkend ab.

## Die schriftliche Darstellung von Vogelstimmen.

Ornithologische Schriftsteller sowohl als auch der Volksmund haben sich von jeher bemüht, Vogelstimmen schriftlich und mündlich durch Laute und Silben der menschlichen Sprache zu veranschaulichen. In der Tat fordern manche Vögel dermaßen dazu heraus, daß man sie allgemein nach dem, was sie uns zurufen, benennt (Kuckuck, Pirol, Kiebitz, Krähen, Fink usw.). Freilich bleiben noch zahllose Vogelstimmen, die nicht an menschliche erinnern. Können wir auch nicht wenige derselben pfeifend nachahmen, so spotten doch andere aller unserer Kunst. So sind wir nicht imstande, gleichzeitig mit dem a, e, i ein l, r oder s erklingen zu lassen, wie so gar mancher Vogel. In solchen Fällen hilft man sich damit, Vokal und Konsonant hintereinander zu schreiben, z. B. terillillillill N (Grauammer) oder sirrrr, wenn der Konsonant, srie, srieh wenn der Pfeiflaut überwiegt. Eigentlich müßte man in allen solchen Fällen beide Laute übereinander schreiben; <sup>i</sup>rrr; da das im Druck unbequem ist, wird man wohl am Althergebrachten festhalten.

Oft sind aus Vogelstimmen Konsonanten herauszuhören, aber nicht deutlich, bald mehr dieser, bald wieder ein anderer, je nach der Energie des Rufers. Aus dem Schnirrrrs des Grauammers hörte Naumann vorwiegend „ll“ heraus, ich nur rr. Das Trillern des Zwergtauchers schreibt Drosse-Hülshoff klipplip . . .; Naumann bibibib, Liebe biwiwi. Je mehr Abweichungen in der Schreibweise der Autoren, um so mehr wird klar, daß der konsonantische Vogellaut ein wandelbarer Zitterklang ist.

Klare Laute, frei von Konsonanten, die sich ganz genau nachpfeifen lassen, pflegt man ebenfalls in Silben zu fassen. Ein i als Hauptlaut läßt ein hohes, klangvolles Pfeifen erkennen; Silben mit i, und ü kommen daher besonders oft vor. Die mit e bezeichnen einen klangarmen Laut, die mit a einen lachenden, die mit u klingen tief und hohl. Hinzukommende Konsonanten resp. Dehnungszeichen sollen den Laut kurz oder lang machen, sollen aber auch harten Anstoß oder Stoß am Schlusse andeuten.

Daß die übliche Tierstimmendarstellung im Unklaren läßt über die Höhe einzelner Laute, das ist bei der Beschreibung des Vogelsanges nicht so störend als der völlig ungenügende Ausdruck des Melodischen. Man muß sich begnügen, Auf- und Abbewegung anzudeuten, indem man dem i einen anderen Vokal vor- oder nachsetzt. So bedeutet zia oder zja (Baumpieper) einen abwärts gerichteten, huid (Gartenrotschwanz) einen hinaufgezogenen Pfeiflaut; eida (Zwergfliegenfänger) zieht nach oben und wieder herab. Durch Verbinden eines kurzen und langen i z. B. gridlihn N (Brachpieper) wird ausgedrückt, daß ein tieferer Pfeiflaut zu einem höheren überspringt.


Den dreisilbigen Ruf des Brachpiepers schreibe ich als Modifikation jenes zweisilbigen „gridlihn“, Heinemann lieber zirluih. Wer hat Recht? i-e-i und i-u-i bedeutet dasselbe: die klangvolle Tonfigur macht vor der langen, betonten Schlußnote einen Knick nach unten, aber so flüchtig, daß kein Beobachter sicher e oder u konstatieren kann. Ebenso unsicher ist die Feststellung des Konsonantischen. Ähnlich ist's mit der Frage, ob der Lockruf des Gartenlaubvogels dedehoi oder dederoi zu schreiben sei. Ich ziehe ersteres vor, weil ich einen deutlichen Konsonanten vor dem Hinaufziehen des oi nicht heraushören kann.

Vorstehende Darlegungen ergeben, daß ja melodische Andeutungen auch ohne Notenschrift möglich sind, und daß man mit den beschriebenen Lautgebilden eine gewisse Vorstellung von unbekannten Vogelstimmen geben kann, vorausgesetzt, daß sie nach obigen Regeln konstruiert werden.

Schwärmern für das Volkstümliche will ich bei dieser Gelegenheit zu bedenken geben, daß dem Ungebildeten das Rhythmische ohrenfälliger ist, als das Melodische; die Beliebtheit der Tanzmusik und Gassenhauer machen das klar. Auch aus volkstümlichen Versen und Sprüchen, die man Vogelstimmen unterlegt, sowie den Benennungen danach, tritt dies hervor. In manchen Gegenden wird der Gartenlaubvogel Schackerutchen genannt; das „Schackerut“ charakterisiert lediglich den Rhythmus des oben mit „dedehoi“ wiedergegebenen Rufes.

Ist es uns darum zu tun, den melodischen Bau der Vogellieder genauer zur Darstellung zu bringen, so müssen wir die Notenschrift oder notenähnliche Zeichen zu Hilfe nehmen, und ich bin durchaus nicht der erste, der sich damit versucht hat (Citate im systematischen Teile). Man stößt dabei aber auf mehr Schwierigkeiten, als mancher glauben möchte.

In die gebräuchlichen Notenlinien kann man keine Tonfigur einsetzen, wenn man nicht deren Höhe genau bestimmt hat, und gerade das ist bei Vogelstimmen oft recht schwer. Wir bestimmen Töne, indem wir sie mit anderen vergleichen. Dies gelingt um so besser, je mehr sie einander hinsichtlich der Klangfarbe nahe stehen. Viele Singvögel entfalten aber innerhalb einer Liedstrophe einen lebhaften Wechsel der Stimmbildung und Klangfarbe; volle flötende Töne sind untermengt mit gepreßten und scharfen, reine mit unreinen, und dadurch wird die genaue Feststellung der Intervalle sehr erschwert. Die Höhe unreiner, d. h. durch Nebentöne und begleitende Geräusche gestörter Töne, dürfte wohl auf keine Weise sicher bestimmbar sein. Ohne umständliche Hilfsmittel lassen sich nur diejenigen leicht bestimmen, deren Klangfarbe der des menschlichen Pfeifens nahe kommt.

Unsere Lippenmuskeln gestatten Erwachsenen, ohne Anstrengung bis zum dreigestrichenen  $g$   zu pfeifen.

Durch Übung erhält man vielleicht auch die nächsten Halbtonstufen noch. Mit dieser oberen Grenze, um welche sich die Mehrzahl der Singvogellaute bewegen, ist ein Mittel

zur ungefähren Tonhöhebestimmung gegeben. Zur genaueren bediene ich mich einer Stimmpfeife. So dünne, scharfe Laute, wie sie die Goldhähnchen und Meisenarten hören lassen, ist man geneigt, höher einzuschätzen, als sie liegen, namentlich wenn man sie mit vollen flötenden Stimmen vergleicht. Doch wir brauchen uns bei Schwierigkeiten der Tonhöhebestimmung nicht lange aufzuhalten, denn der Tonfall, Bau und Länge der Strophen bieten zur Erkennung von Vogelstimmen viel mehr Anhalt, als die Tonhöhe, schon deshalb, weil letztere bei vielen Arten nahezu denselben Spielraum umfaßt.

Aber auch Vogelgesänge, welche aus gleichartigen Tönen von leicht bestimmbarer Höhe aufgebaut sind — wie z. B. der Finkenschlag —, lassen sich nur teilweise in dem Notensystem der Musiker ausdrücken, weil letzteres keine Abweichung von den Halbtonstufen gestattet; der Vogel bindet sich nicht an vorschriftsmäßige Intervalle, er singt frei heraus, wie ihm der Schnabel gewachsen ist. So besteht der Finkenschlag bis zur Schlußfigur aus einer Reihe von Tönen, die nicht ganz gleich hoch sind, aber doch enger beisammen liegen als ein halber Ton.

Hofrat Liebe aus Gera theilte mir folgende Beobachtung mit: „Einst hatte ich einen Tui (*Prothemadera Novae Hollandiae*) im Zimmer, von dem ich fast glaubte, daß seine eine Tour müßte in Noten wiedergegeben werden können. Nach und nach konsultierte ich unseren Gesangslehrer, dann den ersten Clarinettisten von der Kammermusik und unseren Musikdirektor, zuletzt alle drei zusammen. Alle meinten sie, das lasse sich in Noten geben, und alle drei kamen zuletzt zu dem Schlusse — es geht nicht!“


Es ist dies ein Beleg zu einer eigentlich selbstverständlichen Tatsache: die Tonstufen der Musiker sind ein Kunstprodukt, und weder die menschliche noch die Vogelkehle sind so konstruiert, daß sie sich an dieselben binden **müßten**; es gehört vielmehr oft eine sehr mühsame Schulung dazu, einen Menschen oder einen dressierten Vogel dahin zu bringen, daß er auf dieser Skala keinen Fehltritt tut.

Ist das Lied eines Natursängers so einfach wie das Terzenpfeifen der Rohlmeiße oder der Ruf des Ruckucks, die sich meist in einer kleinen Terz bewegen, so läßt sich das ganz gut in Noten ausdrücken, obwohl man gar oft beobachtet, daß die beiden Töne etwas näher beisammen liegen oder ein Intervall umfassen, das zwischen großer und kleiner Terz liegt. Wenn jedoch Lieder aus vielen sehr eng beieinander liegenden Tönen bestehen, wie die der Grasmücken, so würde das Ausstrecken der kleinen Intervalle zu Halbtönenstufen die Strophen bis zur Unkenntlichkeit entstellen. Diesen Schwierigkeiten suche ich nun zu begegnen durch Anwendung von leicht verständlichen Zeichen, die ich nicht in Notenlinien setze. Kurz angeschlagene Töne bezeichne ich mit Punkten, langgezogene mit Strichen. Folgen kurze Töne so rasch aufeinander wie die Töne der Trillerpfeife, so stelle ich Punkt an Punkt •••••, folgen sie annähernd so rasch, dann verbinde ich die Punkte durch eine Linie •••••. Derartige Tongebilde, sehr rasche Folge eines und desselben Tones, lassen sehr viele Vögel hören; sie werden als „Triller“ bezeichnet, falls sie an das Ertönen einer Trillerpfeife erinnern, da aber der Triller auf Klavier, Violine, Flöte und im menschlichen Gesange auf raschem Wechsel zweier Nachbartöne beruht, habe ich mich bemüht, den Ausdruck Trillern beim Beharren auf derselben Note zu vermeiden. Das geschah ja auch bisher schon seitens der Vogelstimmenkenner, wenn sie vom „Rollen“ des Kanarienvogels, des Sprossers und anderer Sänger sprachen. In anderen Fällen wird man die rasche Folge desselben Tones je nach Klang und Stärke der Stimme als Richern, Meckern, Schnarren, Knarren, Klirren, Schwirren usw. bezeichnet finden. Die gezogenen Töne im Gesange des Zeisigs, des Steinschmähers u. a. klingen so eigentümlich schrill wie der Ton, den man erhält, wenn man zwei Violinsaiten, auf denen man nahezu denselben Ton greift, gleichzeitig etwas hart anstreicht, daher veranschauliche ich solche Töne mit einer Doppellinie —. Auf oder abwärts gerichtete Striche, resp. durch — verbundene Noten, verwende ich zur Darstellung von Tongebilden, die man erhält, indem man

nicht sprungweise von einem Endpunkte zum andern geht, sondern alle Zwischentöne in flottem Zuge durchschleift, Tongebilde, die in Vogelgesängen und als Vokrufe gar oft

vorkommen, z. B. das  des Kleibers. Man kann

das auf der Violine nachahmen, indem man während des Anstreichens der Saite den Finger nicht zu schnell von g zum h gleiten läßt.

Sehr oft werden kurze Töne von oben herab angeschlagen, dafür setze ich angespitzte Punkte, z. B. eine Strophe der Nachtigall schmettert .

Eingeklammerte Noten bezeichnen Laute, die oft ausgelassen werden.

Leverkühn schrieb, daß auch amerikanische Ornithologen ähnliche Zeichen verwenden. Leider habe ich darüber nichts Näheres erfahren können. Ganz besonders sei aber darauf hingewiesen, daß Anzinger (Gesied. Welt 29. Jahrg. 12—16), anscheinend ohne jede Kenntnis meiner Publikationen, von denselben Erwägungen ausgehend wie ich vor zehn Jahren (Realschulprogramm Leipzig, Ostern 1892), auch zur Anwendung solcher Zeichen gelangt. Er bleibt freilich in den ersten Anfängen stehen.

Von einer Seite ist mir entgegengehalten worden, es müsse sich jede Vogelstimme in Notenlinien mit der Notenschrift der Musiker darstellen lassen, ich solle mir noch einige Hilfslinien einlegen in das Fünfliniensystem, dann ließen sich auch Viertel- und selbst Achteltöne eintragen. Es ist hier nicht der Ort, die Unmöglichkeit der Durchführung des Gedankens nachzuweisen. Die Schreibweise würde kaum lesbar sein, und mich überdies nötigen zum weitestgehenden Spezialisieren. Gerade das Gegenteil muß ich anstreben: die Zusammenfassung des Individuellen zu einem Schema. Denn die meisten Vögel singen durchaus nicht ein für allemal Note für Note dasselbe; die Höhenlage, die Größe des Intervalls, innerhalb dessen sich jedes Lied, jede Strophe bewegt, deren Länge, das alles schwankt innerhalb gewisser



Grenzen, je nach dem Alter, der Begabung und Stimmung des Sängers. Ich muß also schematisieren, und jeder Unbefangene wird bald erkennen, daß die von mir angewandte Methode, hierzu Striche und Punkte zu verwenden, nicht unpraktisch ist. Auch die Betonung läßt sich damit recht gut veranschaulichen. Man vergleiche z. B. die Darstellung der verschiedenen Formen des Frühlingsrufes der Tannenmeise und die Gesangstrophen der Heidelerche, wo eine ganze Anzahl verschiedener Motive sowohl schematisiert als auch spezialisiert nebeneinander stehen; ich glaube, daß dieselben ohne die Schemata weit weniger leicht faßlich sein würden. Der Notenschrift der Musiker bediene ich mich meist nur zur Darstellung eines Beispiels zur Erläuterung eines Schema. Ich habe, soweit es anging, solche erläuternde Beispiele beigegeben, aber auch nicht versäumt, durch das Wort „etwa“ anzudeuten, daß der Vogel nicht immer genau dieselbe Tonhöhe und dieselben Tonstufen einhält.

Es gibt freilich auch Vogelgesänge, an denen alle Darstellungskunst scheitert, z. B. das Gezwitscher der Grasmücken mit seinen regellosen Tonbewegungen. Höhere und tiefere Töne werden da im schnellsten Tempo so flüchtig berührt, daß es schwer hält, einen zur Höhebestimmung festzuhalten. Es wäre damit auch wenig gewonnen, da sich die betreffenden Arten so ziemlich in denselben Grenzen bewegen.

Selbstverständlich verzichtet man auf alle Notenzeichen bei krächzenden, kreischenden oder hölzern klappenden Stimmen; solche kann man nur durch gute Beschreibung, insbesondere durch Vergleichen mit allbekannten menschlichen oder tierischen und mechanischen Lauten veranschaulichen.

Es wäre unmöglich, alles zu beschreiben, was ein jeder Vogel hören läßt. Das Ziel, welches ich vor Augen habe, erstreckt sich in erster Linie auf den Gesang (resp. Paarungsruf) und auf charakteristische Laute, die ein Vogel bei bestimmten, oft wiederkehrenden Anlässen in derselben Weise hören läßt, also diejenigen, welche man als Lock- und Warnruf zu bezeichnen pflegt. Locktöne lassen die meisten Vögel hören beim Plagwechsel (insbesondere auch

auf der Wanderung), Warn- und Angstrufe, wenn man sich dem Neste nähert, und beides sind die allergewöhnlichsten Veranlassungen für den Vogel, dem Beobachter seine Stimme hören zu lassen.

Andere Situationen bringt er zum Ausdruck durch Laute, resp. Modifikationen der Lock- und Angstrufe, die viel zu wandelbar sind, als daß man sie graphisch festlegen könnte. Auch sind viele derselben nicht so laut, als daß sie die allgemeine Aufmerksamkeit erregen könnten.

Im Freien beobachtet man, daß Haussperlinge, Meisen, Kleiber, Goldhähnchen u. a. gerade mit den einfachsten Tönen am meisten sagen; da hört man interjektionelle Einzellaute bald kurz, bald gedehnt, bald höher, bald tiefer, verschiedenartig betont, trotzig verlangend oder gutmütig einwilligend, bald heftig, bald sanft, abgestuft vom lauten Aufschrei bis herab zum Geflüster; wer wollte das alles zu Papiere bringen? Zwar habe ich im systematischen Teile hie und da Laute beschrieben, die nicht zu den Gesängen und Rufen gehören, welche als feste Kennzeichen gelten können, habe mich aber in den Übersichten lediglich auf solche beschränkt.

## Überblick der behandelten Vögel nach Familien des natürlichen Systems (nach Reichenow) geordnet.

Sänger:	Seite		Seite
Nachtigall und Sprosser . . . . .	27	Kleiber . . . . .	99
Blau- und Rotkehlchen . . . . .	31	Baumläufer . . . . .	101
Rotschwänzchen . . . . .	35	Lerchen . . . . .	102
Wiesen-, Stein- und Wasser-		Stelzen:	
schmäger . . . . .	38	Pieper . . . . .	107
Drosseln . . . . .	43	Nachtstelzen . . . . .	113
Laubjäger u. Gartenspötter . . . . .	54	Finken- und Sperlingsvögel:	
Rohrsänger und Schwirol . . . . .	61	Ammern . . . . .	116
Grasmücken . . . . .	72	Kreuzschnäbel und Gimpel . . . . .	122
Braunellen und Zaunkönig . . . . .	82	Zeisige und Hänfling . . . . .	126
Meisen:		Finken und Sperlinge . . . . .	134
Goldhähnchen . . . . .	85	Stare . . . . .	143
Meisen . . . . .	87	Pirole . . . . .	144